

Neues für die Alte Welt

Plausibilisierungsstrategien in Guaman Poma de Ayalas *Erste neue Chronik und gute Regierung* (1615)

Kirsten Mahlke

Die Phase der Invasion und Besetzung der beiden Amerikas ist in zeitgenössischen Briefen, Chroniken und historischen Darstellungen als eine Reihe von Plausibilisierungskrisen europäischer Wissensbestände und Erkenntnisgrundlagen sowie der Versuche ihrer Bewältigung beschreibbar. Die Annahmen, die vor den Westfahrten des Kolumbus in Europa über die Beschaffenheit von Menschheit und Welt geherrscht hatten, wurden durch neue Evidenzen nachhaltig erschüttert: Neben den bekannten drei Kontinenten Afrika, Asien und Europa zeichnete sich im Verlauf des 16. Jahrhunderts ein neuer Doppelkontinent, Amerika, ab. Ursprungsmythen, vor allem biblischer Herkunft, die von Adam und Noah als Stammväter aller Menschen ausgingen, wurden umgeschrieben, so dass die ehemals drei kontinentalen Migrationsräume Sems (Asien), Hams (Afrika) und Japhets (Europa) durch einen vierten (Amerika) erweitert wurden. Außerdem mussten die von Spekulation auf Bodenschätze getriebenen Eroberungszüge mit dem christlichen Missionsauftrag, weltweit verlorene Seelen zu Gott zu führen, in Einklang gebracht werden. Vieles Erfahrene passte mit dem Überlieferten ganz grundsätzlich nicht mehr zusammen. Weder das Weltbild der Alten, von Ptolemäus bis Aristoteles, noch das der Bibel lieferte eine Erklärungsgrundlage, auf der die Begegnung mit den Bewohnern Amerikas plausibel gemacht werden konnte, und auch das Handeln der Invasoren ging weit über das hinaus, was in Europa moralisch legitimiert werden konnte. Plausibilität wird daher in dieser Studie in zwei verschiedenen, sich aber teils überschneidenden Semantiken verwendet: erstens als Kategorie überlieferter Wissensbestände, in die das Unbekannte integriert werden konnte; zweitens im normativen Sinne als moralische Kategorie guten zwischenmenschlichen Verhaltens.

Bereits breit erforscht sind die rhetorischen Strategien europäischer Kolonisatoren und Berichterstatter zur Verschleierung der kognitiven und moralischen Dissonanzen, die aus der Begegnung mit Amerika im 16. Jahrhundert erwuchsen. So wurde beispielsweise Unbekanntes in Bekanntes integriert: der vierte Kontinent den Wunder-Erzählungen vom Weltenrand einverleibt (Bitterli 2004; Greenblatt

2017); einer der Söhne Noahs in Amerika angesiedelt (Braude 1997: 103–142); oder es wurde angenommen, dass der Apostel Thomas dort selbst missioniert hätte (Vignéras 1977: 82–90). Was die kirchliche Legitimation der weltlichen Besitzansprüche jenseits des Atlantiks angeht, wurde die (zwar bereits damals längst als Fälschung entlarvte) *Konstantinische Schenkung* auf abenteuerliche Weise zum juristischen Hauptargument für die katholisch-imperialen Eroberungserzählungen.¹ Diese erhielt durch die ständige Wiederholung im mündlich vorgetragenen Rechtsdokument des *Requerimiento*² bei jeder Begegnung mit Indigenen eine neue Bekräftigung: Alles Land auf Erden gehöre für alle Zeiten dem Papst (Fuhrmann 1966), der es treuhänderisch an den Habsburger Kaiser übertragen habe. Die Indigenen sollten es ihm daher widerstandslos übergeben. Während also der Landraub ironischerweise mit einer Fälschung plausibilisiert wurde, bot unter anderem die neu bearbeitete Theorie vom *bellum iustum* den juristischen Rahmen, um die Eroberungskriege umzudeuten, und zwar wahlweise als Befreiung der Bevölkerung von tyrannischen Herrschern (den Inka-Eliten) oder dem Menschenopfer-Kult (der Mexica-Priester) oder als Zivilisierungsprojekte für ›Wilde‹ (Pizarro 2013: 31–78).³

Welche Bedeutung die neuen Ländereien hatten, wer die Eroberten waren und wodurch die Eroberung zu rechtfertigen war, sind die großen Fragen, die das europäische Weltbild und seine überlieferten Erzählungen nachhaltig erschütterten. Ich möchte die damit einhergehenden Plausibilisierungskrisen in diesem Artikel jedoch nicht von den oben erwähnten und weithin bekannten rhetorischen Bewältigungsstrategien der europäischen Invasoren aus untersuchen, sondern von der Seite der Eroberten her, auf der Basis einer andinen Chronik, Guaman Poma de Ayalas *Primer corónica y buen gobierno* (*Erste neue Chronik und gute Regierung*).⁴ Die Darstellungswei-

1 Lorenzo Valla hatte bereits 1440 nachgewiesen, dass die ins 4. Jahrhundert datierte Schenkungsurkunde Konstantins eine Fälschung war (Valla 1520/Fuhrmann 1966: 63–178; Fried 2007).

2 Das ›Requerimiento‹ (dt. ›Forderung‹) ist eine juristische Formel, die 1513 von Ruben Palacios eigens im Auftrag und zum Zweck der Legitimierung der Eroberung Amerikas durch die spanische Krone verfasst und bei jeder neuen Landnahme verlesen wurde. Der Text beginnt mit den Rechtstiteln des Königs und seinem Anspruch auf neu entdeckte Länder, geht über die Hoheit des Papstes und den Missionsauftrag und endet mit der Drohung, bei Widerstand gegen Eroberung und Mission Gewalt anzuwenden (FU Berlin).

3 Wenngleich Gewalt gegen die Indigenen per Dekret der Königin Isabela seit 1503 ausdrücklich untersagt war und dieses Verbot in den *Leyes de Burgos* (1512) und *Leyes de Indias* über die Jahrzehnte immer wieder neu bekräftigt wurde, bot genau der rechtliche Rahmen genügend Ausnahmeregelungen an: Widerstand gegen die Landnahme, ›Kannibalismus‹, das System der *Encomienda* u.v.m. (Pizarro 2013: 31–78).

4 Alle Referenzen auf das Werk in dieser Studie beziehen sich auf die digitale Version des Faksimiles der Handschrift der königlichen dänischen Bibliothek GKS 2232 4º: Guaman Poma, *Nueva corónica y buen gobierno* (1615), die von Rolena Adorno, John Murra und Jorge L. Urioste 2001 ediert und kommentiert veröffentlicht wurde. Die Seitenzahlen beziehen sich auf die

sen und Argumente dieser Chronik fordern die sich in Europa rasch verbreitenden Strategien zur Bewältigung der frühkolonialen Plausibilisierungskrisen in Erzählungen vom Auffinden, Erobern und Unterwerfen Amerikas heraus, indem sie die europäischen Narrative der biblischen und Weltgeschichte sowie auch deren plausibilisierende Prämissen aus andiner Perspektive in Frage stellen.

Andine Plausibilisierungsstrategien

Begrifflich kommt ›Plausibilisierung‹ oder ›Plausibilität‹ in dem von mir untersuchten Text nicht vor. Ich verwende den Terminus mit Bezug auf rhetorische Verfahren, die räumliche, zeitliche und politische Ordnungskategorien zur Deutung und Erklärung der kolonialen Ereignisse in Bild und Text bereitstellen. Es sind die Darstellungsmodi der Ereignisse und Akteure, deren Positionierungen, Semantisierungen und Kontextualisierungen mit Bezug auf kognitiv und moralisch anerkennungsfähige Kategorien, die den historischen Ereignissen und Erfahrungen Plausibilität verleihen. Die Anerkennungsfähigkeit als Kriterium, und damit die ›applaus-würdige‹ Dimension der Plausibilisierungsverfahren, macht es erforderlich, die expliziten und impliziten Adressat:innen des Textes strukturell in die Analyse mit einzubeziehen.⁵ Plausibilität herzustellen ist in Texten an die Glaubwürdigkeit der Autor:innen gebunden. Diese beiden Begriffe werden hier aber nicht synonym verwendet, sondern in folgender Zuordnung: Glaubwürdigkeit für Autorschaft und Zeugenschaft, Plausibilität für Text und Bild sowie ihre intendierte Wirkung auf das Lesepublikum.

Guaman Poma de Ayala, nach eigenen Angaben geboren um 1535 in eine dem Inkaherrscher nahestehende adlige Dynastie,⁶ widmet sich im Alter als Anwalt den Interessen der andinen Bevölkerung (Poma 1615: 962 [976]).⁷ Er vertritt vor allem Ansprüche auf geraubte Güter und Ländereien und fordert vehement die Bestrafung

darin angegeben, die durch nachträgliche eingefügte Blätter ab S. 156 von den Paginationen des Faksimiles abweichen. Daher werden beide Ziffern angegeben, wobei die in [] hinzugefügte der neuen Zählung entspricht. Die Übersetzungen in deutscher Sprache habe ich selbst vorgenommen, aber die deutsche Edition in der Übersetzung von Ulrich Kunzmann zum Vergleich herangezogen (Guaman Poma de Ayala/Thiemer-Sachse 2004).

- 5 Die Etymologie des Begriffs ›Plausibilität‹ wird von frz. ›plausible‹ über lat. ›plausibilis‹ = ›applaus-würdig‹ abgeleitet. Vgl. ›plausibel‹ in *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache* (DWDS) 2022.
- 6 1566–1570 steht Guaman Poma urkundlich belegt in kolonialen Diensten des Inquisitors Cristóbal de Albornoz (Duviois 2008: 230) im Vizekönigreich Peru. Zur Genealogie Guaman Pomas vgl. Curatola Petrocchi 2003: 252–258.
- 7 Nach eigenen Angaben machte er sich nach einem verlorenen Prozess um seinen Landbesitz im Gebiet Ayacucho als Anwalt der entrechteten Indigenen auf eine dreißig Jahre dauernde Wanderung durch das Andengebiet, während der er Zeugenaussagen, Geschichten und Be-

der im Kontext der Kolonisierung verübten Verbrechen von Klerus und kolonialen Funktionären. Im hohen Alter von etwa 80 Jahren vollendet er 1615 in Lima seine *Chronik*, die er in Form eines Briefes an den spanischen König Felipe III sendet.

Es gibt keinen Anhaltspunkt zur Rezeption dieses Werkes, möglicherweise wurde es am spanischen Hof direkt ad acta gelegt und nie gelesen. Im 18. Jahrhundert gelangt es auf ungeklärten Wegen von Madrid nach Kopenhagen, wo es erst 1908 wiederentdeckt wurde. Wie überzeugend der Text für die Zeitgenossen selbst gewesen sein mag, lässt sich historisch nicht bestimmen. Plausibilität in diesem Text zu untersuchen heißt daher, Plausibilitätskategorien im kolonialspanischen Andenraum des 16./17. Jahrhunderts anhand der text-bildlichen Darstellungsmodi Guaman Pomas zu rekonstruieren und sie mit den uns bekannten frühneuzeitlichen Plausibilisierungsverfahren zu vergleichen. Die knapp 1200 Seiten umfassende Chronik Guaman Pomas ist in einem kulturell hybriden und prekären Umfeld entstanden. Es wird hier also nicht um eine Gegenüberstellung von ›indigener‹ (als präkolonialer) und ›europäischer‹ Wissenskultur gehen, sondern vielmehr um die Beobachtung von deren bewusster Hybridisierung zum Zwecke der doppelten Plausibilisierung: Guaman Poma adressiert und hofiert die spanische Kolonialmacht in Person des Königs Felipe III. mit seinem Anspruch auf die christliche Universalmonarchie, während er zugleich eine Vielzahl fundamentaler indigener Interessen – Restitution von Landbesitz, juristisches Mandat, kulturelle Selbstbestimmung – im gesamten Andengebiet auf der Basis andiner Traditionen und Werte verteidigt.⁸

Die *Chronik* ermöglicht folglich Erkenntnisse darüber, welche Plausibilisierungsverfahren von einem Autor angewendet wurden, dessen Redeposition⁹ als Indigener in niederen kolonialen Ämtern politisch und sozial schwach war und der die Glaubwürdigkeit seiner Person und die Plausibilität seines Textes für mindestens zwei miteinander sehr schwer kompatible Wissenskulturen und Interessen herstellen musste:¹⁰ die spanische Kolonialbürokratie und deren Oberhaupt, den

obachtungen über koloniale Missstände, Mythen und Rechtsvorstellungen sammelte (Poma 1615: 962 [976]).

8 Silvia Rivera Cusicanqui hat in ihren Studien zur Soziologie des Bildes darauf hingewiesen, dass die politisch-territoriale Kolonisierung sich im »colonialismo internalizado« auch auf die mentale und psychische Verfasstheit der Subjekte erstreckte und schnell verselbständigte (Rivera 2013: 19).

9 Die Position, von der aus in der Chronik gesprochen wird – es wird noch zu zeigen sein, dass es sich hier um einen Anspruch auf kollektive Autorschaft von verschiedenen Orten aus handelt – und der politische Raum, in dem sie sprechen, ist intern und extern kolonialisiert im Sinne Silvia Rivera Cusicanquis (Rivera 2013: 19–52).

10 Mit ›Wissenskulturen‹ ist vereinfachend gemeint: die scholastischen und humanistischen Traditionen aus Theologie und Recht der Schule von Salamanca, verbunden mit dem bürokratischen Praxiswissen der Kolonialbeamten gegenüber der gelehrten und populären Überlieferung des Tawantinsuyu, die auch in die Kolonialzeit hinein überdauerten (Prem 1989: 61–77).

spanischen König, sowie seine indigenen Mandant:innen aus dem Andengebiet, als deren Fürsprecher er auftrat.

Schon hier zeigt sich eine rhetorische Doppelstrategie zur Identitäts- und Plausibilitätskonstruktion: Guaman Poma ist auf der einen Seite verarmt, seiner Ländereien beraubt, und damit als Opfer glaubwürdiger Zeuge der Verachtung und Miss-handlung durch die Kolonialherren. Zugleich stellt er sich selbst und seinen Sohn als legitime Erben der alten Inka-Elite vor und begründet damit seinen Herrschaftsanspruch im *Tawantinsuyu*.¹¹ Die Tatsache, ›rein‹ andiner Herkunft zu sein, erhöht ihn in seinen Augen gegenüber den Kolonisatoren und den mestizischen ›Emporkömm-lingen‹, die er in seiner *Chronik* vielfach beschimpft.¹²

Dieser Beitrag widmet sich, entsprechend den drei großen Themen der *Chronik*, den Plausibilisierungsstrategien einer kulturell hybriden euro-andinen Historiographie, der De-Legitimation der Conquista und der Neumodellierung eines (nach-)kolonialen Regierungssystems. Guaman Poma schlägt eine politische und soziale Reform vor, für deren Umsetzung er zwölf bis zwanzig Jahren veranschlagt, um die politisch-ökonomische Asymmetrie zwischen Europa und der amerikanischen Kolonie auszugleichen und auch geopolitisch ein Mächtegleichgewicht zwischen den Kontinenten Asien, Afrika, Amerika und Europa herzustellen.

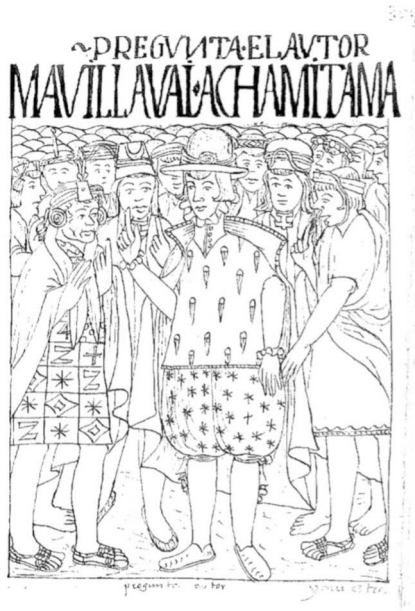
Vielerorts thematisiert er die Frage der Glaubwürdigkeit explizit. Ihm war als Fürsprecher der Indigenen sowohl die Glaubwürdigkeit seiner Person als auch die seiner Informant:innen und der von ihm zitierten Autoren von großer Bedeutung.¹³ Mit dem Titel *Primer nueva corónica (Erste neue Chronik)* behauptet der Autor nicht nur, dass er das erste, sondern auch, dass ein »neues« Werk in der Reihe der zahlreichen kolonialzeitlichen Chroniken verfasst. Während in jener Zeit in Europa sich angesichts der Entdeckung einer ›neuen Welt‹ das moderne Subjekt bildet, kann diese Entwicklung bei Guaman Poma in der genau umgekehrten Blickrichtung beobachtet werden: Das erzählende Subjekt, das sich anders als das europäische gerade nicht als Individuum, sondern als Autorenkollektiv in den zahlreichen gesammelten Augenzeugenberichten beglaubigt und legitimiert, macht der andinen Welt die europäische (als neue) Welt plausibel. Darüber hinaus steht er in umgekehrter Richtung ein für die Wahrhaftigkeit von Informationen, die er als vielstimmiges Zeugnis über das Leben in den Anden gesammelt hat und überantwortet diese nun sei-

-
- 11 Tawantinsuyu (Quechua: Vierfach-Reich) hieß das in vier Verwaltungsgebiete aufgeteilte Inkareich zwischen 1438 und 1533. Cusco war der Sitz des Inka (Prem 1989: 61–77).
 - 12 Mestizen sind von der Tributpflicht ausgenommen und stellen damit als Personengruppe einen Teil der kolonialen sozialen Ungerechtigkeit aus. Seine Kritik daran ist demnach nicht ›rassistisch‹, sondern sozioökonomisch und politisch.
 - 13 Guaman Poma hatte zwar keinen offiziellen Titel als Jurist, verfiel jedoch die juristischen Anliegen der Indigenen in Kenntnis der spanischen und kolonialen Rechte. Vgl. die ausführliche Einordnung der juristischen Kenntnisse Guaman Pomas durch Regina Harrison (Adorno/Boserup 2015: 141–162).

nem königlichen Adressaten mit dem Ziel der Verbesserung der kolonialen Ordnung (Mazzotti 2006: 66ff.). Die ›Alte Welt‹ soll von der viel älteren Neues lernen.

Der Autor zeichnet sich im Selbstporträt als Teil eines Kollektivs. Im Kapitel »Pregunta el autor« positioniert er sich auf dem Bild zentral im Vordergrund einer sehr großen Zahl von Informanten (Abb.1), von denen er sich abhebt durch seine Kleidung im spanischen Stil. Das Bild ist betitelt mit »Es fragt der Autor«: »Wohlan, erzählt mir. Die von dir vergossenen Tränen«. Die ihn umgebenden vier Sprecher sind durch die Symbole auf ihren Umhängen und ihrem Kopfschmuck als Vertreter der vier Regionen des Tawantinsuyu zu erkennen.

Abb. 1: Guaman Poma: *Nueva crónica y buen gobierno*, *Pregunta el Autor Ma villavai Achamitama*, S. 366 [368]. Royal Danish Library, GKS 2232 kvart



<https://poma.kb.dk/permalink/2006/poma/368/en/text/>

Im Hintergrund sind die Bewohner der Anden angedeutet, deren gegenwärtige Kümernisse erfragt und deren Vorgeschichte registriert werden. Das Verfahren der Datenerhebung beschreibt Guaman Poma wie folgt: Sie erklären ihm alles

von dem ersten Indio an, den Gott in dieses Königreich brachte, aus der zahlreichen Nachkommenschaft Adams und Evas und Noahs aus der Zeit der Sintflut; [...] über alles gab man ihm Rechenschaft und Auskunft, damit er es in diesem besagten Buch aufschreiben und verzeichnen sollte und damit die öffentliche Ordnung zunähme. Und alles übrige weiß er, weil er unterwegs war und Ihren Exzellenzen, den Herren Vizekönigen und den ehrwürdigen christlichen Bischöfen und Generalvisitatoren gedient hat; alles schrieb er nach und nach auf und erfuhr es durch das Geschick und die Gnade, die Gott ihm verlieh, und mit seiner Verstandeskraft, um Gott und seiner Majestät zu dienen (Poma 1615: 367 [369]).

Den Augenzeugen spricht er einen hohen Grad an Glaubwürdigkeit zu. Für sie gelten die gleichen Kriterien der Glaubwürdigkeit wie für die Autoren, die er als Referenzen anführt. Aber es gehören noch weitere Kriterien zur Beurteilung der Glaubwürdigkeit. Am Ende seiner *Chronik* fügt Guaman eine Bibliographie ein, die solche Kriterien zu rekonstruieren erlaubt. Die referierten Werke werden von ihm beglaubigt oder diskreditiert, je nachdem, ob sie von Augenzeugen der Ereignisse, die sie Guaman berichtet hatten, bestätigt oder widerlegt werden. Für jedes Werk werden eigens Zeugen aufgerufen, die im Buch dargestellte Geschichte zu beglaubigen (Poma 1615: 1079ff. [1089ff.]). Für seine eigene *Chronik* führt Guaman Poma neun Augenzeugen an (ebd.: 1078/1079 [1088/1089]), die alle »mit den Inka speisten« und damit höchsten Respekt und prä-koloniale Zeitzeugenfunktion besaßen. Darüber hinaus sind Präzision bei der Darstellung der Ereignisse und genealogische Kontextualisierung der behandelten Personen Charakteristika plausibler Geschichten (Poma 1615: 1079 [1089]). Aus der Vielzahl schriftlicher und mündlicher Erzählungen, so beschreibt Guaman Poma sein Verfahren der Plausibilitätsprüfung, wird die »allgemeinste Meinung« destilliert: »Ich habe zu diesem Zweck die wahrhaftigsten Erzählungen, die mir erreichbar waren, verarbeitet, indem ich das Wesentliche [...] übernahm; obwohl sie mir von verschiedenen Teilen herangetragen wurden, ließen sie sich alle zu einer allgemein anerkannten Meinung zusammenfassen« (Poma 1615: 10).¹⁴ Plausibilität wird in Quechua, der Muttersprache des Autors, bereits auf morphologischer Ebene mittels Evidenzsuffixen produziert: »-m«, »-puni« und »-rqa«¹⁵ werden verwendet, wenn der Sprecher oder die Sprecherin sich ihrer Aussage gewiss ist, weil sie oder er das Gesagte selbst bezeugen kann. Wer Gewissheit

14 Auch die Vielzahl der Sprachen zeugt von Plausibilität: »Escogí la lengua e frasis castellana, aymara, colla, puquina conde, yunga, quichiu ynga, uanca, chinchaysuyo, yauyo, andesuyo, condesuyo, collasuyo, cañari, cayanpi, quito.« (Poma 1615: 10).

15 »-m« und »-puni« können an Nomen oder Verben angehängt werden, »-rqa« ist das Vergangenheits-Suffix, das in Verben die selbst erlebte und bezeugte Vergangenheit anzeigt, im Unterschied zu »-sqa«, das die vom Hörensagen bekannte Vergangenheit oder Fiktion markiert.

vortauscht oder gar lügt, kann auch heute noch die soziale Anerkennung der Gemeinschaft verlieren (Aikhenvald 2004: 380).¹⁶

Faktenreue und Verlässlichkeit der Nachrichtendienste waren zentral für die Inka-Verwaltung in Cusco. So wurde im gesamten *Tawantinsuyu* eine beeindruckende Kommunikations- und Nachrichteninfrastruktur etabliert, welche sich über eine geografische Ausdehnung von mehr als 4000 km in Nord-Südrichtung in den Anden erstreckte. An den Versorgungs- und Übertragungs-Posten (*tambos*) des Wegenetzes, auf dem die Nachrichtenträger (*chasquis*) unterwegs waren, warteten jeweils mehrere Läufer. Die Nachrichten wurden mündlich in vierfacher Wiederholung und einfachen Worten weitergegeben, damit jeder *chasqui* sich alles merken konnte sowie kodiert in Form der Knotenschnüre (Quipu), die leicht transportiert werden konnten (Garcilaso de la Vega el Inca 1609: 135). Auch die Erhebung steuerlich und rechtlich relevanter Daten in den Gemeinden wurde nicht der Verantwortung eines Einzelnen übertragen, sondern wenigstens vier, bisweilen bis zu zwanzig Quipú-Kundigen wurde jeweils dieselbe Aufgabe des Aufnehmens und Berechnens anvertraut (ebd.: 136). Glaubwürdigkeit hing also nie an Einzelnen, sondern an Gruppen, die intern eine Kontroll- und Vergleichsfunktion ausübten. Die Plausibilität der übermittelten Nachrichten und Rechenschaftsberichte wird an dieser einem Kollektiv zugeschriebenen gemessen, zusätzlich aber auch über individuelle Charakteristika bei der Auswahl von Nachrichten- und Amtsträgern gewährleistet: Sie müssen aus Familien stammen, die bereits Verwaltungsämter innehatten, dürfen nicht arm sein, um nicht bestechlich zu sein, aber auch nicht reich, und sich keiner Rebellion schuldig gemacht haben, sondern »Männer der Wahrheit« sein (Poma 1615: 343 [345], 349 [351]).¹⁷

Im Vergleich dazu sind die Plausibilitäts- und Glaubwürdigkeitsbedingungen in der zeitgenössischen europäischen Amerika-Chronistik weniger harten Kriterien unterworfen. Zwar gilt auch hier der Augenzeugen-Primat und das biblische Gebot »Du sollst nicht lügen«, doch werden die (lebenden) Zeugen der Geschichte und der Geschichtsbücher nicht namentlich und letztinstanzlich zur Überprüfung der Fakten aufgerufen (De Angelis 2011: 217f.).¹⁸ Die Autoren selbst berufen sich individuell auf Lektüren autoritativer Schriften, Erfahrung (eigene oder die glaubwürdiger Zeugen) und Gelehrsamkeit (Neumann 2011: 257),¹⁹ präsentieren sich aber nicht als

16 »Evidentials also show that being precise and stating the source of one's information is extremely important in the language and the culture. [...] Speakers are aware of the evidentials and even use proverbs to teach children the importance of being precise and truthful. Precision and information source are of the utmost importance.« (Aikhenvald 2004: 380).

17 Vgl. zur Bestätigung dieser Kriterien auch Garcilaso de la Vega el Inca 1609: 135f.

18 Zur Testimonium- und Autoritätslehre und der engen Beziehung zwischen Autopsie und Historie in der frühen Neuzeit schreibt Simone de Angelis: »Sehen mit dem physischen und dem geistigen Auge« (De Angelis 2011: 217f.).

19 Zu Kriterien der *credibilitas* und *eruditio* vgl. Neumann 2011: 257.

Autoren oder Zeugen, die rechtliche Verantwortung für ihre Information übernehmen.

Euro-andine historiographisch-mythische Synthesen

Die unter spanischen Chronisten im 16. Jahrhundert weit verbreitete (aber nicht unumstrittene) Theorie, die Bevölkerung Amerikas stamme von Noahs Sohn Cham ab, der erst Afrika besiedelt und später den Atlantik überquert hätte, hat eine evolutionsgeschichtliche und eine moralische Implikation: Amerikas Geschichte ist der übrigen Weltgeschichte zeitlich nachgeordnet und darüber hinaus durch die Abstammung vom ›verfluchten Sohn Noahs‹ verdorben und gottesfern wie die afrikanische Bevölkerung (Wallerick 2007). Außerdem kursierten mehrere Narrative präkolumbischer Missionierung, etwa durch die Apostel Thomas oder Bartholomäus im ersten nachchristlichen Jahrhundert, so dass die Abwesenheit christlicher Symbolik und Glaubensinhalte auf böswilliges Vergessen oder Vernachlässigen der wieder zu ›Heiden‹ degenerierten Menschen in Amerika zurückgeführt wurde. Die spanisch-katholische Gelehrsamkeit brachte im 16. und 17. Jahrhundert keine einzige Theorie hervor, die eine historische Gleichaltrigkeit der Bevölkerungsgruppen aller vier Kontinente oder eine nicht-biblich begründbare Religiosität plausibel machen konnte, denn alles war auf der Dreizahl aufgebaut, einschließlich der irdischen Kontinente und der Stammväter ihrer Bevölkerungen seit der Sintflut. Die amerikanische Realität wurde dementsprechend mit einigen retromythologischen Kunstgriffen in die christlichen Narrative eingepasst, wie im Folgenden diskutiert wird.

Guaman Poma setzt sich mit den anthropologischen Theorien der europäischen Christen im ersten Teil seiner *Chronik* auseinander, die er in den Missionarsschulen und Bibliotheken kennengelernt hat (Adorno 1978b: 137–158).²⁰ Er geht behutsam und diplomatisch bei seiner Darstellung vor, die sich als subtile Umkehrung der spanischen Blickrichtung zu erkennen gibt: Die von der Kolonialmacht mitgeführten Wissensbestände über das Alter, die Beschaffenheit und den Wert der Menschen und der Welt werden in die Millionen Jahre zählende historische Tiefenzeit der andinen Überlieferung eingebettet, mit diesen verflochten und neu bewertet.²¹ Silvia Rivera Cusicanqui hat diese Art der Verflechtung mit dem Aymara-Begriff *ch'ixi* charakterisiert, eine nicht-hierarchisierende Art der Verbindung von Gegensätzen, die

20 Rolena Adorno hat belegt, dass Guaman Poma einen beträchtlichen Teil der amerikanischen und europäischen Buchproduktion bis 1600 in seine eigenen Reflexionen einbezogen hat, darunter sehr zentral die Schriften der Dominikaner Bartolomé de Las Casas (Los doce) und Domingo de Santo Tomás (Adorno 1978b: 137–158).

21 Zu den kolonialen Wissensbeständen gehören Bibel und theologische Schriften, philosophische Schriften und die Briefe und Chroniken der frühen Kolonialzeit.

beide semantischen Anteile zugleich gelten lässt, und die auf einem grundlegenden andinen kosmologischen Prinzip der Wechselseitigkeit (*ayni*) aufruht: »La noción *ch'ixi*, como muchas otras (*allqa*, *ayni*) obedece a la idea aymara de algo que es y no es a la vez, es decir a la lógica del tercero incluido. Un color gris *ch'ixi* es blanco y no es blanco a la vez, es blanco, y también es negro, su contrario« (Rivera 2010: 69).²² Ich nenne die Plausibilisierungsstrategie Guaman Pomas nach dieser Definition eine *ch'ixi*-Plausibilisierung. Diese Einordnung ermöglicht es, die Gegensätze in seiner Darstellung nicht im aristotelischen Sinne des ausgeschlossenen Dritten als »widersprüchlich« zu bezeichnen, sondern als eine plausible Art der symbolischen, rhetorischen, semantischen Verbindung und der Vermittlung zwischen den Vorstellungswelten.

Das Verfahren der *ch'ixi*-Plausibilisierung wendet Guaman Poma bereits mit Bezug auf die Schöpfungsmythen am Anfang seines Briefes an: Die *Chronik* beginnt mit der Erschaffung der Welt und der genealogischen Reihe Adams und Evas aus der *Genesis*. Guaman Poma legitimiert sich damit gegenüber dem spanischen König als Christ. Eine Zeichnung illustriert das Kapitel über die Weltzeitalter, »Die erste Welt«, und zeigt »Adan i Eva« in einer als andin erkennbaren vulkanischen Landschaft. Die Szene zeigt Feldarbeit (links ist ein fellbekleideter bärtiger Mann mit einer *chaqitaclla*, einer Grabhacke, zu sehen, der den Boden hackt, um später die Saat auszubringen) und Säuglingspflege (rechts eine Frau mit Tragetuch und zwei Kindern) als Beschäftigungen der ersten Menschen. Die Sonne und der Mond sind symmetrisch Mann und Frau zugeordnet und am oberen Bildrand gleichzeitig zu sehen. Die Zeichnung übermittelt also nicht etwa die biblische Paradies-Szene, in dem Ackerbau treiben und Kinder zu gebären oder gar zu stillen nur als Strafe für die Ur-Sünde *nach* der Vertreibung aus dem Paradies erzählt wird. Die Versündigungsszene Evas und die Vertreibung aus dem Paradies kommen weder in Bild noch Text der *Chronik* vor: Feldarbeit und Geburt sind auf diesem Bild sichtlich keine Strafe Gottes. Frau und Mann widmen sich würdevoll ihren Arbeiten.

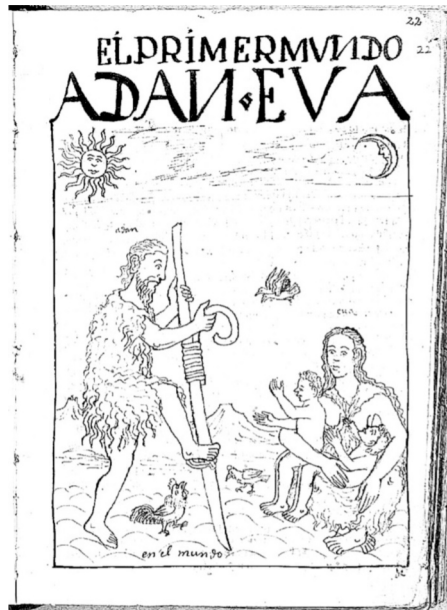
Im *Tawantinsuyu* galt der ethische Codex »Ama quilla, ama llulla, ama suwa«: »Nicht faul sein, nicht lügen, nicht stehlen!« und umgekehrt eine hohe Wertschätzung von Arbeit, die Agrar-, Militär-, Weberei-Arbeiten und auch Kinderbetreuung einschloss (Poma 1615: 216 [218] ff).²³ Die Schöpfung des Menschen als Adam und

22 »Der Begriff *ch'ixi*, wie viele andere (*allqa*, *ayni*), gehört zur Vorstellung in der Aymarasprache, dass etwas gleichzeitig ist und nicht ist, das heißt, einer Logik des eingeschlossenen Dritten. Ein *ch'ixi*-Grau ist zugleich weiß und nicht-weiß, es ist weiß und sein Gegenteil, schwarz.« Übersetzung Kirsten Mahlke.

23 Im Kapitel über die Gesellschaftsordnung (»Calles«) sind Frauen und Männern jeder Altersgruppe Arbeiten zugeordnet. Über die täglichen Arbeiten hinaus werden bestimmte Altersgruppen zu öffentlichen Arbeitsdiensten an Gebäuden, Straßen und Plätzen verpflichtet. Öffentliche Arbeiten werden in Schichtwechseln ausgeführt. Ruhe- und Erholungsphasen werden streng überwacht (Poma 1615: 216 [218] ff).

Eva wird hier als Anfang und Prinzip einer andinen Werte- und Weltordnung illustriert, die bezeichnenderweise »Erste Welt« heißt, also nicht nachgeordnet ist, sondern gemäß der *ch'ixi*-Plausibilisierung gegensätzlich ausgleichend eingebettet in die von Europa her erzählte Schöpfungsgeschichte.

Abb. 2: Guaman Poma: *Nueva coronica y buen gobierno* (c. 1615), *El primer mundo*, S. 22 [22].
Royal Danish Library, GKS 2232 kvart



<https://poma.kb.dk/permalink/2006/poma/22/en/text/>

In der Ereignisgeschichte seit Beginn der christlichen Zeitrechnung bedient sich Guaman Poma eines interessanten Synchronisierungsverfahrens zwischen Inka- und christlicher Historiographie. Er springt in Genealogien und Eroberungsberichten mühelos von einer Seite des Atlantiks auf die andere, von den Persern zu den Griechen und Römern zu den Inka: »In jener Zeit Amerikas begann der erste Inka Manco Capac nur die Stadt Cusco zu regieren. [...] Er starb und hinterließ seinen legitimen Sohn Cinche Roca Inca. [...] Als Cinche Roca achtzig Jahre alt war,

wurde Jesus Christus in Bethlehem geboren« (Poma 1615: 31).²⁴ Die Basiserzählung ist die Gründung Cuscos, die Nebenerzählung die Geburtsgeschichte Christi in einem unbedeutenden Dorf. Die Frage nach der ›absoluten Zeit‹, die die Messdaten auf dem Zeitstrahl beglaubigen könnte, kann hier nicht sinnvoll gestellt werden. Es geht Guaman Poma darum, die Bedeutung der Gründung Cuscos und des Christenreiches in eine Beziehung zu setzen, die das europäische mit dem andinen Koordinatensystem austariert: Die Geburt Christi markiert nicht den Nullpunkt auf der Achse der europäischen Matrix, sondern eine Nachzeitigkeit von achtzig Jahren im *Tawantinsuyu*-Kosmos, der eine Millionen von Jahren dauernde prähumanide Zeit in einer sehr alten (und nicht etwa Neuen) Welt berücksichtigt. Dieses sehr kurz skizzierte Beispiel von *ch'ixi*-Plausibilisierung zweier historischer Wissens- und Werte-Kulturen zeigt bereits deutlich, wie Guaman Poma Globalgeschichte neu konstellierte, ohne die Prämissen der einen oder der anderen Erzählweise aufzugeben. Am zweiten Teil der *Chronik*, das der Conquista gewidmet ist, möchte ich zeigen, wie der Autor plausibel macht, dass die Conquista nicht etwa nur ungerecht war, sondern nicht einmal eine Eroberung im Sinne eines Krieges gewesen sei.

(De-)Legitimation der Eroberung

Durch die päpstliche Bulle *Inter Caetera* von 1493 und den Vertrag von Tordesillas 1494 sehen sich spanische und portugiesische Eroberer juristisch abgesichert und vom Papst autorisiert, dass der westliche Teil der Weltkugel von Spanien unterworfen und in Besitz genommen werden darf (Marin 1749),²⁵ während der östliche Teil jenseits der Demarkationslinie Portugal gehören soll. Diese Basis-Legitimation der Invasion und Eroberung Amerikas wird seit den 1550er Jahren durch die theologische Schule von Salamanca in Form elaborierter Kritik und Erweiterung der völkerrechtlichen Grundsätze des gerechten Krieges angezweifelt (Bunge/Gilner 2017: 251–264). Dieser Auffassung zufolge haben iberische Könige weder das Recht, diese Gebiete zu erobern noch deren Bevölkerung zu enteignen oder gegen ihren Willen zu missionieren. Die Indigenen seien frei und intelligent wie die Europäer und hätten ebenso Recht auf Landbesitz. Die Eroberung hätte, so der Theologe Francisco de Vitoria, bis dato also keinerlei juristisch legitimen Titel. Zugleich formuliert er zwei Ausnahmen: Ein Aufenthalt in den Gebieten fremder Regenten sei grundsätzlich möglich aufgrund des *ius peregrinandi et legendi*, das er definiert als Recht

24 »En este tienpo de las Yndias desde el primer Ynga Mango Capac rreynó y comensó gouernar sólo la ciudad del Cuzco. [...] Y murió y dejó a su hijo lexítimo llamado Cinche Roca Ynga. [...] Desde la edad que fue este dicho Ynga Cinche Roca que tenía ochenta años, nació Jesucristo en Belén« (Ebd.: 31).

25 Vertrag von Tordesillas, 1494 (Marin 1749).

auf Bewegungs- und Handelsfreiheit überall auf der Welt für jeden Weltbewohner. Dieses Recht verweigert zu bekommen rechtfertigt Gegenwehr. Der zweite Rechtstitel der Eroberung könnte laut Vitoria in der Missionierung begründet werden, und zwar mit dem Recht der Ausübung des Predigerberufes (nicht in der Zwangsmissionierung). Wenn dieses verwehrt wird, ist der zweite Grund für einen gerechten Krieg gegeben (Bunge/Gilner 2017: 252f.) Die Argumente gegen die Legitimität der Invasion und Landenteignung waren Guaman Poma bekannt, und er setzt sie gewissermaßen voraus. Auch wenn er in seiner *Chronik* nicht Vitoria direkt zitiert, so doch die beiden größten *Protectores de Indios*, die Dominikaner Bartolomé de Las Casas und seinen peruanischen Kollegen Jerónimo de Loaysa (Adorno 1978a: 127). Vor allem die dominikanischen Kritiker der Kolonisierung sind nie so weit gegangen, den Missionsauftrag selbst in Frage zu stellen oder gar Pluralität in Glaubensdingen zu tolerieren. Guaman Poma argumentiert völkerrechtlich, rekurriert jedoch wieder im Sinne des *ch'ixi* auch auf die prähispanische andine Rechtsordnung: *mitmacuna* (Fremde, Besitzlose), ein Begriff des Fremdenrechts im Inkastaat, wird mit dem *peregrinus* des römischen Rechts verglichen und verständlich gemacht: Die *mitmacuna/peregrini* sind die spanischen Invasoren. Völkerrechtlich gesprochen seien Spanier, ob nun jüdisch, christlich oder muslimisch (Poma 1615: 532 [546]),²⁶ nur ihren Landsleuten verpflichtet und dürften sich nicht in die Angelegenheiten anderer Nationen einmischen (ebd.: 919 [915]). Denn wie die Spanier in Spanien, seien die Indios in »Las Indias« naturrechtlich Besitzer und Mandatsträger (»por Dios y por justicia de Dios«) und hätten den spanischen analoge völkerrechtliche Institutionen: dem »estrangero« (*peregrinus* des röm. Rechts) entspricht nach Inka-Recht *mitmac*. Die Spanier sind »hier in diesem Königreich Fremde, *mitimays*«. Die Ausländer (dazu zählt Guaman die versklavten Schwarzen genauso wie die spanischen Kolonisten), die sich nichts haben zuschulden kommen lassen, können als *mitmacuna* ohne Recht auf Landbesitz und andere Privilegien oder Mandate im Land bleiben (Adorno 2014: 20).²⁷ Für alle anderen verlangt er die Verurteilung und Bestrafung. Daraus folgt nicht nur eine Forderung nach Restitution der geraubten Güter und Ländereien, sondern vor allem nach unbedingten Gehorsam gegenüber den angestammten andinen Gesetzen und Obrigkeiten (Adorno 2014: 915), die stets – in Analogie zum Wert des Kollektivs von Dorf- und Stadtverwaltern, Autoren, Zeugen – mindestens zu zweit, besser zu viert herrschen. Guaman Poma versucht dem spanischen König

26 An dieser Stelle mahnt Guaman Poma ein staatsbürgerliches Verständnis an, das nicht nur die Conquista, sondern auch die Reconquista delegitimiert. Religiöse Diversität ändert entgegen den spanischen Definitionen in seinem Verständnis nichts an der naturrechtlichen Zugehörigkeit zu einem politischen Herrschaftsgebiet (Poma 1615: 532 [546]).

27 Der Status »mitimac«, »mitmacuna« und/oder »mitimay« wird im Inkastaat verwendet für Umsiedler, die aus verschiedenen Gründen (Kriege, Naturkatastrophen) aus ihrem Ayllú fortgegangen sind oder aber vom Inka zu Zwecken der Bevölkerungskontrolle zwangsumgesiedelt wurden (Adorno 2014: 20).

hier eine gänzlich andere als die europäische Konzeption guter Regierung als modellhaft für die zukünftige Weltregierung darzulegen.

Die Kritik Pomas an der bestehenden Kolonialregierung lässt sich auch hier als Plausibilisierungsverfahren in zwei Richtungen rekonstruieren: Um sich gegenüber der spanischen Krone Gehör zu verschaffen und glaubwürdig zu sein, nennt er sich einen treuen Christen und Untertanen, und versichert, die spanische Führung der Universalmonarchie zu unterstützen. Gleichzeitig dekonstruiert er das koloniale Verständnis des Christentums und hält der Krone ihre doppelten Standards vor. »Christlich« sind für ihn mithin in Wahrheit diejenigen, die noch unberührt von Mission und schlechten Vorbildern nach dem Ideal der Inkagesetze leben. Gemeint sind stets die Gesetze aus der Regierungszeit des Topac Inca Yupanqui (Poma 1615: 353 [355]). Der Abgrund zwischen christlicher Lehre und Handeln der Kolonisatoren wird von Guaman Poma jedenfalls gründlich ausgeleuchtet und dient als Grundlage zur Plausibilisierung eines radikalen Regime-Wechsels, der sich hinter der Maske – bzw. den als leere Worthülsen enttarnten – Wertekatalogen der Spanier verbirgt.

Gute Regierung

Für Guaman Poma liefert Topac Inca Yupanqui die einzig plausible Blaupause für christliches Regieren, denn unter seiner Herrschaft habe Ordnung und Respekt gegenüber den Alten geherrscht, Gehorsam der Kinder gegenüber den Eltern und Gehorsam gegenüber den Gesetzen. Und dies nicht etwa, weil die Inka Tyrannen waren. Im Vergleich zu den christlichen Kaisern der Welt, aber auch zum »Großtürken und König von China, den Römischen Imperatoren und der ganzen Christenheit und der Juden und des Königs von Guinea« findet Guaman Poma keinen einzigen, der »eine so große Majestät und so großer König« war wie Yupanqui, denn, wenn man sich alle anderen Könige ansieht »haben sie andere Könige getötet oder danach getrachtet, diese zu töten, zu entthronen und danach allein zurückzubleiben« (Poma 1615: 948 [962]).²⁸ Gewalt- und Alleinregierung sind demnach die Hauptkritikpunkte an sämtlichen historischen Beispielen anderer Monarchien, die am Ende eine Regierung nach dem Vorbild der Inka plausibel machen. In einer Viererregierung, die die vier Kontinente repräsentiert, skaliert Guaman Poma das Inkanat global, und zwar in einer Ordnung, die die europäische Werteordnung auf den Kopf stellt: erst der König von Peru, dann der König von Guinea, drittens der König von Rom und zuletzt der »rey de los moros«, der Großtürke.²⁹ Diesen wird ein reprä-

28 »Conzederando todos los rreys, uiendo a otro rrey o señor grande, luego le mata o procura matalle y luego le descorona y queda solo« (Poma 1615: 948 [962]).

29 Als Regenten für das Königreich von Peru bietet Guaman Poma seinen Sohn an: »Ofresco un hijo mío, príncipe deste rreyno, nieto y bisnieto de *Topa Ynga Yupanqui*, el décimo rrey, gran

sentativer Monarch beigezelt, eine Funktion, die der spanische König (als Hülle für seinen Anspruch als »Universalmonarch«) übernehmen soll, indem er ohne eigene Rechte und Mandate nurmehr dafür zu sorgen hat, dass alle ihre Gehälter bekommen und ihre Ratssitzungen abhalten (Poma 1615: 949 [963]). Zur Sicherung der »guten Regierung« dieses global skalierten Welt-Staates legen die zwölf Mitglieder des Gelehrtenrates und die »vier Schreiber der Welt« fest, »dass es keine Sklaven und keinen Tribut geben dürfe und dass man den Priestern oder irgendjemandem sonst in der Welt auch keinen Tribut [in Form von Münzen] bezahlen solle« (ebd.: 962b [978]). Auf globaler Regierungsebene sind die vier kontinentalen Herrschaftsbereiche und deren Regentenpaare gleichgestellt und sorgen im Regierungsrat dafür, dass die Güter, Ressourcen, Produkte gut und gerecht verteilt werden (ebd.: 899 [913]).³⁰

Schlussbetrachtung

Guaman Poma de Ayala setzt Ausgleich und Gegenseitigkeit nach den andinen Prinzipien von *ayni* (gegenseitige Verpflichtung) im Text als Plausibilitätskriterien für Regierungsverantwortung gegen Einseitigkeit und Vorherrschaft als Prinzipien der bestehenden Kolonialherrschaft. Seine gründlichen empirischen Erhebungen, lebenslangen eigenen Erfahrungen und aus Lektüren gewonnene Analyse eines aus seiner Sicht bereits im 16. Jahrhundert gescheiterten europäischen Systems, lassen ihn »schreibend weinen« (*esciurlo es llorar*). Seine Strategie zur Verbesserung der politischen Ordnung reduziert sich jedoch nicht auf die Klage gegen die moralisch und ökonomisch hoch verschuldete Kolonialregierung Spaniens. Er dient sich dem König Philipp III. in einer text-bildlich ausgefeilten Mimikry des guten christlichen Untertanen an und subvertiert gleichzeitig sämtliche Prinzipien des Kolonial- und Missionssystems, das auf der Plausibilität von Narrativen beruht, die in der »Neuen Welt« Gesetz-, Religions- und Regierungsferne (Barbarei) diagnostizieren. »Neu« sei allenfalls diese sehr alte andine Welt für die vergleichsweise naiv gezeichneten »Umsiedler« (*mitimay*) aus Kastilien. Die rhetorische, aber auch bildlich kodierte Plausibilisierung dessen, was ist, aber auch dessen, was seit der Entstehung der Welt war, kann Guaman Poma nicht in seiner Muttersprache Quechua und mit Knotenschnüren präsentieren. Er bedient sich eines Verfahrens, das ich nach Rivera Cusicanqui ein *ch'ixi*-Verfahren der Plausibilisierung genannt habe, indem er in Kenntnis der

sauio, el que puso ordenansas; a de tener en esa corte el príncipe para memoria y grandesa del mundo« (Poma 1615: 948 [962]).

30 Sowohl bei Garcilaso de la Vega el Inca als auch bei Guaman Poma finden sich ausführliche Beschreibungen der Regierungspflicht der gerechten Güterverteilung und des Allmende-Systems (ebd.: 899 [913]).

Regeln humanistischer Chronistik die Argumente und Episteme andiner Überlieferungen kommuniziert. An keiner Stelle soll das christliche Kolonialsystem ausgelöscht und durch ein andines ersetzt werden. Vielmehr überschreibt und recodiert Guaman Poma die Ansprüche an gute Regierung in seinen Erzählungen und Bildern durch eine ausgleichende Betrachtung.

Die drei Themen, die es doppelt zu plausibilisieren gilt, entsprechen den drei Teilen seiner Chronik, der prähispanischen Geschichte seit der Schöpfung der Welt, der Conquista und der neuen Weltordnung: Die andine Welt hat alte und gute soziale Werte. Adam und Eva werden als andines Paar von Bauer und Mutter gezeichnet, die den hohen Wert der Arbeit schon im Paradies erkennen. Die Conquista wird auf der Basis von Gesetzesgrundlagen delegitimiert, was sowohl von völkerrechtlichen Traktaten der Schule von Salamanca gestützt wird als auch von der Rechtsordnung der ›Umsiedler‹-Statuten der Inkagesetzgebung. Ein Ausgleich der Plausibilisierung dieser Unrechtmäßigkeit diesseits und jenseits des Atlantiks gelingt Guaman Poma hier durch die gründliche Kenntnis beider Rechtshistorien, die er vergleichend darlegt. Schließlich mündet seine Argumentation in einer Neu-Konzeption einer Welt-Regierung, die auf dieser vergleichenden Geschichtsdarstellung basiert und feststellt, dass welthistorisch nur die Plurarchie eines Vierer-Königreichs nach dem Modell des *Tawantinsuyu*, das der multireligiösen Weltbevölkerung auf jedem Erdteil gerechte Verteilung aller Güter und Produkte zusichern würde, ein plausibles Modell darstellt.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Rolena (1978a): »Felipe Guaman Poma de Ayala. An Andean View of the Peruvian Viceroyalty«, in: *Journal de la Société des Américanistes* 65, S. 121–143.
- Adorno, Rolena (1978b): »Las otras fuentes de Guaman Poma. Sus lecturas castellanas«, in: *Histórica* 2:2, S. 137–158.
- Adorno, Rolena (2014): »El fin de la historia en la Nueva corónica y buen gobierno de Felipe Guaman Poma de Ayala«, in: *Letras* 85:121, S. 13–30.
- Aikhenvald, Alexandra (2004): *Evidentiality*, Oxford: Oxford University Press.
- De Angelis, Simone (2011): »Sehen mit dem physischen und dem geistigen Auge«, in: Herbert Jaumann (Hg.), *Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit*, Boston: de Gruyter, S. 211–254.
- Bitterli, Urs (2004): *Die Wilden und die Zivilisierten. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München: C.H. Beck.
- Braude, Benjamin (1997): »The Sons of Noah and the Construction of Ethnic and Geographical Identities in Medieval and Early Modern Periods«, in: *The William and Mary Quarterly* 3:54, S. 103–142.

- Bunge, Kirstin/Gilner, Matthias (2017): »Die Lehre vom gerechten Krieg in der ibe-
rischen Spätscholastik. Francisco de Vitoria und Bartolomé de Las Casas«, in:
Ines-Jacqueline Werkner/Klaus Ebeling (Hg.), *Handbuch Friedensethik*, Wies-
baden: Springer, S. 251–264.
- Curatola Petrocchi, Marco (2003): »The Illustrated Codex of Felipe Guaman Poma de
Ayala. Toward a New Era of Reading«, in: *Colonial Latin American Review* 12:2,
S. 252–258.
- Det. KGL. Bibliotek (2023): »GKS 2232 4°. Guaman Poma, Nueva corónica y buen
gobierno (1615)«, [http://www5.kb.dk/permalink/2006/poma/156/es/text/?open=
idm45821230697408](http://www5.kb.dk/permalink/2006/poma/156/es/text/?open=idm45821230697408)
- Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS) (2022): »plausibel«, [https://
www.dwds.de/wb/plausibel](https://www.dwds.de/wb/plausibel)
- Duviols, Pierre (2008): *La lutte contre les religions autochtones dans le Pérou colo-
nial. l'extirpation de l'idolâtrie entre 1532 et 1660*, Toulouse: Mirail.
- Fried, Johannes (2007): *Donation of Constantine and Constitutum Constantini*,
Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Fuhrmann, Horst (1966): Konstantinische Schenkung und abendländisches Kaiser-
tum, *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 22, S. 63–178.
- Garcilaso de la Vega el Inca (1609): *Comentarios reales*, Lissabon: Pedro Craasbeeck.
- Greenblatt, Stephen (2017): *Marvelous Possessions. The Wonder of the New World*,
Chicago: University of Chicago Press.
- Harrison, Regina (2015): »Guaman Poma: Law, Land and Legacy«, in: Rolena Adorno/
Ivan Boserup (Hg.) *Unlocking the Doors of the Worlds of Guaman Poma and his
Nueva corónica*, Kopenhagen: Museum Tusculanum, S. 141–162.
- Marin, Antonio (1749): *Disertación histórica y geographica del meridiano de demar-
cación entre los dominios de España y Portugal*, Madrid, [https://www.memori
achilena.gob.cl/archivos2/pdfs/MC0062846.pdf](https://www.memoriaachilena.gob.cl/archivos2/pdfs/MC0062846.pdf)
- Mazzotti, José Antonio (2008): *Incan Insights. El Inca Garcilaso's Hints to Andean
Readers*, Madrid/Frankfurt a. M.: Iberoamericana Vervuert.
- Neumann, Hans-Peter (2011): »Wissenspolitik in der frühen Neuzeit am Beispiel des
Paracelsismus«, in: Herbert Jaumann (Hg.), *Diskurse der Gelehrtenkultur in der
Frühen Neuzeit*, Boston: de Gruyter, S. 255–304.
- Pizarro, Antonio (2013): »Leyes de Burgos. 500 años«, in: *Diálogos. Revista Electrón-
ica de Historia*, 14:1, S. 31–78.
- Rivera Cusicanqui, Silvia (2010): »Sociología de la Imágen. Una visión desde la histo-
ria colonial andina«, in: Dies., *Ch'ixinakax utxiwa. Una reflexión sobre páticas
y discursos descolonizadores*, Buenos Aires: Tinta Limón, S. 19–52.
- Thierner-Sachse, Ursula (Hg.) (2004): *Felipe Guaman Poma de Ayala: Die neue
Chronik und gute Regierung*, übersetzt von Ulrich Kunzmann, Berlin: Karsten
Worm.

Valla, Lorenzo (um 1520): Clagrede wider die erdicht unnd erlogene begabung so von dem Keyser Constantino der Römischen kirchen sol geschehen sein, o.O.: Herzog August Bibliothek, Yv 2644.8° Helmstedt.

Vignéras, Louis-André (1977): »Saint Thomas, Apostle of America«, in: *The Hispanic American Historical Review* 57:1, S. 82–90.

Wallerick, Grégory (2007): »Débat sur l'origine des peuples amérindiens au XVIe siècle«, <https://shs.hal.science/hal-00409434/>